

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)

Anhang: Aus der Praxis der Lehrerin : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Praxis der Lehrerin

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung“

Frühling im Schulzimmer und draussen.

— Von C. M.

Die Freude an der Natur und all ihren Geschöpfen lebt in jedem natürlich veranlagten Kinde. Sie ist eine der reinsten, tiefsten und beglückendsten Freuden, die wir empfinden können. Sie im Kinde wach zu halten und zu fördern, sollte uns heilige Pflicht sein. Die Jahreszeiten in ihren Beziehungen zu Mensch und Geschöpf bieten willkommenen Stoff im Unterricht. Wie vielgestaltig er verwertet werden kann, weiss ein jedes selber. — Ich möchte im folgenden kurz einige Lektionen skizzieren, die ich kürzlich mit meinen Erst- und Zweitklässlern gehalten, und die mir und ihnen viel Freude bereitet haben.

Der Baum als beseeltes Wesen, das Blumenkind, das in der Erde schläft, im Frühling erwacht, sein Röcklein anzieht und auf die Erde geht, sie liegen ganz im Interessekreis des Kindes, sind willkommene Nahrung für seine rege arbeitende Phantasie. Ich erinnere an Kreidolfs Bilderbücher, an S. v. Olfers « Wurzelkinder », an die feinen Naturmärchen von S. Reinheimer und K. Ewald, an die reizvollen Karten von M. Götz — Schneeglöcklein, Leberblümchen, Weidenkätzchen sind unter den wärmenden Strahlen der Vorfrühlingssonne zum Leben erwacht. Die Kinder bringen täglich Sträuße in die Schule, wir schmücken unser Schulzimmer mit den Frühlingskindern und freuen uns daran. — « Haben diese Blümchen uns nicht etwas zu sagen? » frage ich. Viele Händchen gehen hoch, das eine Kind meint dies, das andere das, bis wir die richtige Antwort gefunden: « Sie sagen uns, dass der Frühling kommt ». Wir sprechen von Winters Abschied, vom Vorfrühling, und die Kinder teilen eifrig ihre Beobachtungen in Wiese, Feld und Wald mit. Wir fragen uns, wo denn die Blümchen den Winter über gewesen und finden heraus, dass sie in der Erde geschlafen haben. Wir wollen uns ein solches Winterstübchen ansehen und nehmen die « Wurzelkinder » von S. v. Olfers zur Hand. Das Gedicht « Vorfrühling » von E. Lechler wird darauf von der 2. Klasse gelernt. Nun verstehen sie's so gut, wenn es da heisst:

Doch tief, ganz tief im Erdengrund,
Da regt sich's leise, leise,
Schneeglöcklein sacht vom Schlaf erwacht,
Und rüstet sich zur Reise.

« Wer weckt denn aber all die Blumenkinder und sagt ihnen, dass der Frühling naht? » Die Findigen und guten Beobachter haben es bald heraus, dass die Blümchen Wärme brauchen, dass die Strahlen der immer stärker werdenden Sonne sie aufwecken. Damit gehen wir zur Sonne über, die uns das Jahr hindurch stets beschäftigt. Sie ist für uns die gütige Mutter im Sonnenhaus, die ihre Kinder, die Strahlenengelein ausschickt, um der Erde Wärme und Leben zu spenden. Die ersten Strahlenkinder, die Mutter Sonne ausschickt, schmelzen Eis und Schnee, wir taufen sie Schmelzengelein.

Nun lernen wir :

Wit hinder de Wolke im Sunnehus,
Seit d'Sunnenueter zu-n Chinde:
De Früelig will cho, bald schick i eu us,
E jedes wird Arbet finde.

Zwar regiert no der Winter im Erdeland,
Doch d'Schmelzengeli flüged jetz abe,
Sie brenned em Löcher is schneeig Gwand,
Nämed d'Deckli vum Bach und vum Grabe.

Und 's Is und der Schnee undrem heisse Strahl,
Verrünned zu Tropfe und Tröpfli,
Frei rusched jetz d'Wässerli wieder is Tal
Und d'Gresli hebed scho d'Chöpfli.

Zwei Karten von M. Götz aus der Serie « Sonnenengelein » veranschaulichen was wir gelernt. Nun schickt Mutter Sonne die Weckengelein aus, dass sie den Boden wärmen und die Blumenkinder hervorlocken. In J. Reinharts reizendem « Schneeglöcklein » vernehmen wir warum dieses Blümlein zuerst hervorkommt.

Unser Frühlingsgedicht fährt weiter :

Jetz goht d'Wolketüre zum zweitemol uf
Und d'Weckengeli purzled uf d'Erde,
Sie wermed de Bode und juchzet helluf:
Jetz muess aber Früelig werde!

A d'Winterstübli vun Bluemechind
Pöpperlet's a ganz fin und lisli.
Schicked warmi, goldigi Strahle gschwind
Z'allererscht is Schneeglöggli Hüsli.

„Schneeglöggli, Schneeglöggli, mach gschwind,
mach gschwind,

Du muesch jo de Früelig ilüte,
Mer wecked jetz Blueme und Chnospechind,
Wach uf, wach uf und tue lüte.“

Und gschwind isch das Blüemli fürecho,
Henkt 's Glöggli in Wind und lütet:
„Chönd cho, chönd cho, d'Zit isch jetz do!“
Und jedes weiss, was 's bedütet.

Im Feld und im Wald und am Wiserai
Schlüpft 's Läbe us Löchli und Ritze;
Blaublüemli, Hempglunggi und allerlei
Chäfervolk chunt a d'Sunne cho sitze.

Nun bewundern wir den Frühlingsaufmarsch der Wurzelkinder. Aus den dunkeln Erdenstübchen krabbelts fröhlich dem Licht entgegen! Voran die Gräslein in grünen Mäntelchen, das lustige Käfervolk, die Blumenkinder in bunten Röcklein, vom Schneeglöcklein angeführt! Ein reizendes Bild, das die Kinderaugen hell aufleuchten lässt und dem Kindermund Ausrufe des Entzückens entlockt.

Wiese, Feld und Wald haben sich indessen mit dem ersten Frühlingschmucke bekleidet. An schönen Tagen machen wir Ausgänge und freuen uns an der Arbeit der Sonnenengelein. Wir sehen die Gräslein frischgrün aus der Erde schlüpfen, bewundern den ersten Falter, der seine schillernden Flügel im Sonnenschein wiegt, suchen die Blümlein auf, die schon da sind. Geschichten, Gedichte, Lieder aus der Schulstube hören sich unterm strahlenden Himmel noch

einmal so frisch und lebendig an, und das Verständnis für all das Gelernte vertieft sich in solchen Stunden. Wie sprechen auch von Blume und Blümlein und vom richtigen Blumenpflücken. Zwei geschwätzige Stare veranlassen uns, all der munteren Sänger in Wald und Flur zu gedenken. Wir sprechen von Zug- und Standvögeln und erzählen von ihrem Winterleid und ihrer Frühlingsseligkeit.

Auf reizenden Karten haben wir das Erwachen der Knospenkinder angesehen — nun möchten wir es auch in der Natur draussen betrachten. Die Kinder sind nach und nach in eine innige Beziehung gekommen zum Leben, das in der Knospe schlummert, und wenn ihnen nun auch die Wirklichkeit keine rosigen Kindlein mit schlaftrunkenen Aeugeln vorzaubert, so sind sie dennoch nicht enttäuscht. Der Sonnenstrahl, der auf der Knospe tanzt, die klebrige Hülle, die sich löst, die feinen grünen Spitzchen, das Entfalten der jungen Blättchen, und endlich das Hervorquellen der schimmernden weissen Blüten, sie rufen Staunen, Bewunderung und Freude genug hervor.

Nun ist der Frühling in all seiner farbenfrohen, leuchtenden Pracht da und unser Frühlings- und Sonnengedicht kann seinen Abschluss finden :

Das isch jetz es Blüje, es Glitzre, e Pracht,
En Jubel, e Freud und es Singe!
Das alles händ d'Sonnenengeli gmacht,
Die tüend eus de Früelig bringe.
So schaffed die Engeli johr-us, johr-i,
Bringed Freud und Wermi uf d'Erde,
Und wo si sind, do isch Sunneschi
Und alles mues fröhlich werde.

So leben und weben die Kinder wochenlang im Frühling drin, und dass ihnen dabei die Augen und das Herz für die Schönheiten der Natur aufgehen, beweisen mir die unzähligen Berichte von all dem Schönen und Neuen, das sie nun täglich draussen entdecken, die Gedichtlein, die sie aus eigenem Antrieb lernen oder irgendwo ausschneiden und mitbringen, und nicht zuletzt das vertiefte Verständnis für alles was da lebt und webt.

Aus „frohen Stunden“.

Ich habe Freude, viel, viel Freude! Das hab' ich ja gewusst: bei den Kleinen muss man nicht so den Polizisten machen; die Disziplin ist hier eigentlich etwas Selbstverständliches. Es ist zwar auch nicht immer mausstill, bewahre! das möchte ich auch gar nicht. Ich habe nicht gern « geleckte » Kinder, die im Takt Pultdeckel öffnen und schliessen. Ich habe gern Leben um mich. So fröhlich war es im Modellieren. Ganz rote Backen haben sie bekommen vom Kneten, und ich auch. Das war eine Lust! Wir haben etwas zum Värkli vom « Joggeli wött ga Birli schüttle » modelliert. — Jedes konnte frei wählen, nach Geschicklichkeit, entweder das « Chnebeli » oder den Wasserkessel, oder den Spazierstock oder den « Birebaum », oder gar den « Joggeli » selber kneten. Es war ein geheimnisvolles, fieberhaftes Arbeiten. « Lehrere, darfsch nid luege! ersch zletscht! » — « Errat, was isch das? »

Es war nicht immer leicht, das Erraten. Man soll junge Künstler nicht beleidigen. Hie und da stand ich wirklich rätlos. War dies Gebilde ein Kälbchen, ein Hündchen oder der Joggeli selber — ? Diplomatisch ging ich wie die Katze um den heissen Brei. Das Lisebethli war ganz hin von dem Ding, das der

Hemandli geschaffen hatte. Es sprudelte viel Unverständliches heraus, indes der junge Künstler mit Ernst einen Schwanz drehte. Ach nein, das war ja kein Schwanz. Ich hatte mich schwer blamiert. Das war *Rauch*, und das Ganze war das Feuer. — Es brauchte allerdings viel, sehr viel Phantasie, um in diesem Ding mit den vielen Armen und Beinen das Feuerlein zu sehen! — Und wie ich dann frug: Sind das die Flammen? da strahlte mich der Manndi an: « Gäll, wie die brönne! »

Und dann die verschiedenen « Joggeleni ». Schade, dass man aus Sparsamkeitsgründen am Ende der Stunde den « Lätt » wieder zu Knäueln ballen muss. In all diesen Gebilden liegt etwas drin, ein klein wenig Seelchen. Es hat mir ganz weh getan, sie zu zerstören. Aber wir haben sonst nicht genug « Lätt » für nächstes Mal.

Und geturnt haben wir heute im Turnsaal. Jeden Tag machen wir etwa eine Viertelstunde Uebungen im Schulzimmer. Und heute durften wir in den Saal. Der Jubel! Da darf man nun stampfen wie die Rösslein, wie die Häslein hüpfen. Und am Schluss der Stunde die Singspiele! Die unmögliche Kleiderpracht und Farbenzusammenstellung unserer beiden Aschenputtelschwestern, die sich zum Feste rüsteten. Ich lasse da immer die Kinder selber die Kleider beschreiben.

Im Singen machten wir rhythmische Uebungen: Drei Schläge auf meinem Tamburin mitten im Liedlein auf den geraden Taktteil; eine Vorübung, um im Turnen die Schlagübungen mit Auspendeln zu begreifen und um im Singen die rechte Atmung und Betonung zu lernen. « Wer will? » — Viele, viele Händchen — viele, viele Misserfolge; es ist nicht so leicht. Man muss die Taktteile empfinden: « es lüpft ein zum Schlah », sagt ein Meiteli, das wohl später als grosse « Tächter » gern sein Tanzbein schwingen wird. — « Wer will? » — Wieder viele Händchen, die Kinder lassen sich nicht so bald entmutigen. Ich suche grad eins heraus, um es zu rufen. Da steht langsam der Ernstli auf. Der Ernstli ist ein schwerfälliger Bub, der schon zum zweiten Mal das erste Schuljahr dekoriert. Bis dahin sass das kleine Buremandli, fast greisenhaft sieht er aus, in sich versunken, fast stumpfsinnig auf seinem Bänklein, wenn wir diese Uebung machten. Aber jetzt! « I wott », kommt es schwerfällig von seiner Zunge, und er wackelt vom Platz her auf mich zu. « Eh der Ernstli », raunt es bei den Kindern; auch sie sind baff; aber sie gönnen ihm die Freude und fangen tapfer an zu singen. Und das Büblein schlägt die graden Taktteile und leuchtet bei jedem Schläge mich selig an. Begriffen hat ja der Bub die Sache nicht — aber er hatte das « Trümmeli » lieb. Der Wunsch, einmal zu trommeln, drauf zu schlagen, war so gross und gab ihm den Mut, zu sagen, « i wott ». Und es wäre gar nicht recht gewesen, wenns Bübli nicht hätte recht geschlagen. Das Trümmeli im Händchen, die Spannung der andern Kinder, das taktfeste Singen — da wäre der « Liebgott » schön böse gewesen, wenn er das Büblein verlassen hätte! Jeden Schlag hat er miterlebt und mit ihm aufgeleuchtet. — Gern hätt' ich dem Ernstli gesagt: Du darfst noch einmal schlagen; aber schon hat er das Trümmeli langsam in meine Hand gelegt und ist an seinen Platz gewackelt.

Ich habe nichts mehr aus ihm herausgebracht heute. Das Leuchten ist erloschen; stumpfsinnig hockt er da. Aber es *war* doch einmal, und in mir leuchtet's nach, den ganzen Tag.

Von einer Junglehrerin, die gern eine dauernde Anstellung hätte.